

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt a. M.“
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die 6 Spalten Zeitungszeitung 15 Pf.
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluß der Inseratenannahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Diebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Weiskirchstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Weiskirchstr. 9, Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 98

Mittwoch den 28. April 1915

26. Jahrgang

Grosser Türkensieg auf der Galipoli-Halbinsel.

Verfenkung des „Leon Gambetta“. — Sperrung aller Häfen Englands.

Die Katastrophe von Galipoli.

Das beherrschende Ereignis des Tages ist der große Erfolg, den die Türken an den Dardanellen davontrugen; seine Bedeutung scheint die vom 10. März, an welchem Tage zwei britische und ein französisches Kriegsschiff in der Dardanelleneinfahrt zerstört wurden, noch zu übertragen. Im größten Teil unserer gestrigen Ausgabe konnte noch berichtet werden, daß die Verbündeten unter dem Schutz ihrer Kriegsschiffe an vier Punkten der Westküste von Galipoli Truppen gelandet hatten. Zugleich ging die Flotte gegen die Dardanellen vor; sie mußte sich vor dem Feuer der Türken bald zurückziehen. Ein feindliches Torpedoboot wurde versenkt, ein anderes beschädigt. Auch zu Lande hatten die Türken Erfolge, immerhin konnten sie, so laute die gestern gebrachte Debesche, die Truppen der Verbündeten nur an die Küste zurückdrängen. Der Schluß der Debesche lautet: „Der Feind hatte 400 Tote; wir machten außerdem 200 Gefangene. Unsere Verluste sind unbedeutend. Eine Abteilung muslimischer Soldaten, die mit den Franzosen an diesem Küstenstrich ausgeschifft wurden, gingen in uns über. An der anderen Stelle vor Kabatepe machten wir eine Anzahl Engländer und Australier zu Gefangenen, darunter einen Hauptmann und einen Leutnant.“

Das war gewiß ein schöner Erfolg, nur blieb zweifelhaft ob nicht die an der Küste stehenden Truppen der Verbündeten aktionsfähig seien. Vielleicht hätten sie sich rasch verschanzen und dann, unterstützt von den großen Schiffsgeschützen, die vom Golf von Saros aus die Halbinsel zu bestreichen vermögen, zu gegebener Zeit vorstossen können. Wirklich ist auch in London bereits triumphierend die „alliierte Landung“ ausgerufen worden. Inzwischen ist jedoch über die Verbündeten das Verhängnis hereingebrochen. Es scheint eine Katastrophe gegeben zu haben, die vorläufig den Verbündeten jeden weiteren Versuch des Vorstoßes austreibt. Die Meldung lautet:

Konstantinobel, 27. April. (W. B. Nichtamtlich.) Nachmittags 5 Uhr 25 Min. Das Hauptquartier teilt mit:

Die Ufer von Sighin Dere, westlich von Sedul Fahr, sind vom Feinde gesäubert. Der Feind war in der Nähe von Kabatepe gelandet und bemühte sich unter dem Schutz des Feuers seiner Schiffe, sich in seinen Verteidigungsstellungen zu halten. Heute früh nahmen unsere Truppen die genannten Stellen im Sturm und zwangen den Feind, sich auf seine Front zurückzuziehen; wir fügten ihm an der Front eine schwere Verluste bei. Ein Teil des Feindes, der nach dem Meer zu flieht, flüchtet sich in seine Schanzen und entzweit sich schnell. Diejenigen, die nicht fliehen können, entfallen weiße Fahnen und ergeben sich in Waffen.

Wir haben festgestellt, daß ein feindlicher Transporthilfsdampfer, von den Geschützen unserer Artillerie getroffen, vor Ari Burnu gesunken ist.

Eine in letzter Stunde um 4 Uhr 30 Min. eingetroffene Meldung besagt, daß die feindlichen Streitkräfte, welche auf vier Brigaden geschätzt wurden, an der Küste von Kabatepe ins Meer getrieben worden sind. Ein feindlicher Kreuzer wurde mit zerbrochenem Mast und havariertem Hinterschiff nach Tenedos geschleppt.

Der Schlußabsatz spricht eine schauerliche Tragödie aus. Vier Brigaden ins Meer getrieben! 40 000 Mann, oder, wenn man annimmt, daß den Brigaden keine Kavallerie beigegeben war und auch sonst noch manches fehlte, immerhin an 30 000



Mann den Bogen überantwortet. Vorläufig ist nicht zu erkennen, welche Umstände diese Massentragedie möglich machten, nur das scheint gewiß zu sein: die Türken ließen die Truppen der Verbündeten landen, um desto sicherer mit ihnen aufzuräumen. Die militärische Bereitschaft der Türken scheint also vollendet zu sein.

Ob und welche neuen Truppenmassen die Verbündeten nun heranzuführen können, das läßt sich nicht beurteilen. Gleichviel, der Schlag trifft sie furchtbar. Der Schlag wird auch auf unsichere Neutrals wirken. Heute wird man es in Griechenland dem König danken, daß er die Beteiligung Griechenlands an dem blutigen Abenteuer verhindert hat. In Italien wird Befonnenheit sich weiter ausbreiten. Die Wirkungen aber in der Welt der Muselmanen sind gar nicht auszuwählen. Daß der heilige Krieg allmählich wirkt, davon zeugt der Uebergang mohammedanischer Truppen der Verbündeten zu den Türken. Der große Türkensieg wird weiter wirken von Marokko bis Indien. Anrührend wird die Serrentaste Englands die Botschaft hinnehmen. Es ist der schwerste Schlag, den England in den Augen der Moslems erlitten. Kann England den Schlag nicht zurückgeben, so wird sein Ansehen in der mohammedanischen Welt dauernd sinken.

Interessant und gerade zur rechten Zeit erschienen ist ein Bericht der Londoner „Times“ über die verschiedenen Schloppen, die sich die Flotte der Verbündeten an den Dardanellen geholt hat. Es heißt darin: Flottenkreise glauben, daß die Meerengen forciert werden könnten, aber nicht, wenn nicht eine starke Armee bereit ist, die Halbinsel Galipoli zu besetzen. Sobald die Flotte einfährt, soll die Straße sofort hinter ihr durch ein Minenfeld wieder geschlossen werden. Nichts sagt die Verbündeten mehr in Erfahrung, als die Widerstandskraft der alten Dardanellenforts. Die Deutschen machten die Verteidigungswerke der Durchschlagskraft der Schiffsgeschütze ebenbürtig und errichteten eine sekundäre Verteidigungslinie, die sich sehr viel furchtbarer erweist, als die alten Forts. Die Flotte hat drei Hindernisse zu überwinden: Minen, verborgene Batterien mit schweren Geschützen und bewegliche Batterien mit leichten Geschützen, die auf die Schiffe aus unerwarteten Positionen feuern. Das Minenfeld wird besonders durch die beweg-

lichen Batterien gehemmt. Diese sind so sorgfältig verborgen, daß es den Schiffsgeschützen fast unmöglich, sie zu finden und das Ziel auszumachen. Manche Batterien werden zeitweise zum Schweigen gebracht, aber am nächsten Tage sind sie in neuen Stellungen gebracht. Die Topographie des Landes erlaubt das Verbergen der Geschütze und es war bisher unmöglich, die Geschütze des Feindes zum Schweigen zu bringen. Die Halbinsel Galipoli war „besetzt“ ...

Ein französischer Panzerkreuzer versenkt.

Wien, 27. April. (W. B. Nichtamtlich.) Das Flottenkommando veröffentlicht folgendes Communiqué: Unterseeboot V, Kommandant Vintenschiffleutnant Georg Ritter von Trapp, hat im Ionischen Meer den französischen Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ torpediert und versenkt.

Brindisi, 27. April. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung der „Agenzia Stefani“: 20 Meilen von Kap Santa Maria di Leuca ist der französische Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ gestern nacht von einem österreichischen Unterseeboot torpediert worden. Ein Teil der Besatzung wurde gerettet.

Brindisi, 27. April. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung der „Agenzia Stefani“: In Anbetracht der dringenden Notwendigkeit, den Schiffbrüchigen des französischen Kreuzers „Leon Gambetta“ zu Hilfe zu kommen, sind italienische Torpedobootzerstörer und Schleppdampfer von Brindisi und Otranto zum Rettungswerk ausgesandt worden. Bis 5 Uhr nachmittags waren 60 Personen gerettet.

Brindisi, 27. April. (W. B. Nichtamtlich.) 8 Uhr abends. Die „Agenzia Stefani“ meldet: Nach den bisherigen Rettungen wurden von der Besatzung des französischen Panzerkreuzers „Leon Gambetta“ 108 Mann gerettet.

Rom, 27. April. (W. B. Nichtamtlich.) „Giornale d'Italia“ berichtet aus Brindisi: Da der drahtlose Telegraph auf dem Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ nicht betriebsfähig war, wären die Verluste an Menschenleben sehr groß gewesen, wenn die Italiener von der Signalfunktion nicht zu Hilfe gekommen wären. Hilferufe nach allen Seiten ausgesandt und trotz tiefer Nacht mit ihren Booten das Rettungswerk begonnen hätten. Sofort seien fast alle in der Nähe befindlichen Fischerboote und einige Torpedoboote bei dem fast gänzlich überfluteten Panzerkreuzer, dessen Besatzung 720 Mann betrug, eingetroffen. Alle Torpedobootzerstörer aus Brindisi und Otranto und andere Schiffe aus Tarent sind zur Stelle und suchen die Gewässer nach allen Richtungen ab. Viele Boote mit Sanitätsmaterial sind sofort angekommen. Fünf Personen von den 108 Geretteten sind verwundet. Da die Besatzung zur Zeit des feindlichen Angriffes schlief, sind viele Personen ohne irgendwelche Kleidung. Die Behörden in Tarent wurden angewiesen, Kleidungsstücke bereitzustellen.

Rom, 27. April. (W. B. Nichtamtlich.) „Giornale d'Italia“ sagt zu dem Untergang des französischen Panzerkreuzers „Leon Gambetta“: Dies ist der zweite Angriff eines Unterseebootes auf französische Kampfschiffe. Die Unverwundbarkeit der Unterseeboote für den Seekrieg bestätigt sich also immer mehr. Das Unterseeboot griff in der Nacht bei Mondschein an. „Tribuna“ berichtet dagegen, daß zur Zeit des Angriffes schlechtes Wetter mit hohem Seegang und Nebel herrschte.

Der versenkte Panzerkreuzer lief 1901 vom Stapel. Er hatte 12 600 Tonnen Wasserverdrängung, gehörte also annähernd zu den größten Schiffen seiner Klasse. Die Artillerie bestand aus vier 19,4 Zentimeter, sechzehn 16,4 Zentimeter und vierundzwanzig 4,7 Zentimeter-Geschützen. Schnellkraft 23 Seemeilen, Besatzung normal 704 Mann. Sankelst es sich auch nicht um eines der neuen Schiffe, so ist der Verlust doch schmerzhaft. Der Ort des Untergangs befindet sich an der äußersten Spitze des Abiades vom Stiefel, den Italiener bilden.

Die Bemerkung von der nichtbetriebsfähigen drahtlosen Telegraphie läßt auf Schlamperie an Bord des Kreuzers schließen. Etwa 600 Menschenleben gingen verloren.

Die französische Flotte hat im tobenen Krieg bis jetzt nichts, auch rein gar nichts geleistet, sie hat aber schon empfindliche Verluste erlitten, durch deutsche, österreichisch-ungarische und türkische Kriegsgegner.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 27. April. (B. V. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Flandern griffen die Engländer mit sehr starken Kräften die neue Linie unserer Stellungen nördlich und nordöstlich von Ypern an, die 3 bis 4 Kilometer südlich der bisherigen, von dicht nördlich der d'Yndt Kerne am Yperkanal über St. Julien in Richtung auf Grafenstapel-Galats verläuft. Die Angriffe, die von der deutschen Artillerie südlich von Ypern teilweise im Rücken gefaßt wurden, brachen unter außergewöhnlich schweren Verlusten schon im Feuer vollständig zusammen.

Die durch die feindliche Artillerie gänzlich zusammengebrochenen Häuser von Lizerne sind von uns in der letzten Nacht geräumt worden; der unmittelbar östlich davon auf dem linken Kanaler gelegene Brückenkopf wird gehalten.

In den bisherigen Kämpfen bei Ypern haben unsere Truppen 50 Maschinengewehre erbeutet.

Den wichtigen Eisenbahnknotenpunkt und Etappenhauptort Poperinghe, etwa 12 Kilometer westlich von Ypern, haben wir mit stichfester GröÙe zu beschließen begonnen.

Im Argonnerwalde wurde nordöstlich von Bienne-le-Château ein nächtlicher französischer Angriff abgewiesen.

Auf den Maashöhen erzwangen wir auch gestern weitere Vorteile, indem die Franzosen neue Kräfte heranzogen. Feindliche Angriffe gegen unsere Combressel-Linie scheiterten. Ein heftiger Angriff im Aillywald wurde von uns unter starken Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Auch weiter östlich gewann der Feind keinen Boden. Im nächtlichen Nahkampf arbeiteten wir uns im Prieferwald erfolgreich vor.

Gegen unsere Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf ging der Feind gestern Abend mehrere Male zum Angriff vor. Alle Angriffe mißglückten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Von der Westfront.

An einer ganzen Reihe Stellen haben unsere tapferen Truppen die zuletzt erzielten Fortschritte erweitert und befestigt. Im Berner Bund schreibt Hermann Stegemann über die Kriegslage: Der große Vorstoß der Deutschen bei Ypern ist nach Anlage und Durchführung bezeichnend für die überlegene Führung und die Leistungsfähigkeit der Deutschen, wenn man die Operationen mit der der Engländer bei Neuve Chapelle vergleicht; dort zwar unter dem Schutze eines Nebel-tages glücklich bereitgestellte Truppenmassen von mehr als zwei Korps, deren Angriffsbewegung sorgfältig vorbereitet war, aber ein nahezu vollständiges Versagen bei der Ausführung der Operation, die über die erste Etappe nicht hinauskam und gegenüber einer Minderheit einen lokalen Erfolg unter schweren Verlusten zur Not behaupten konnte. Anders bei Ypern: Die englischen Offensivstöße östlich und südöstlich von Ypern scheiterten von den Deutschen nur mühsam abgewehrt zu werden, jedoch die Aufmerksamkeit der englischen Führung diesen Frontabschnitt zugewendet blieb. Da heute deutscherseits der kraftvoll vorgetragene Angriff nördlich und nordwestlich von Ypern ein, welcher nicht nur bedeutend Raum gewonnen hat, sondern auf dem linken Ufer feste Positionen errungen hat, die den Feinden große Besorgnis für ihre Verbindungen einzufloßen scheinen. Stegemann vermutet, daß die am weitesten vorgeschobenen Stellungen, wie Lizerne, nicht um jeden Preis behauptet werden sollen, sondern daß man sich mit dem bedeutenden Erfolge zufrieden gibt, durch den die Schlüsselstellung bei Ypern von Norden nachhaltig bedroht wird. Bezüglich der Eroberung des Grabens von Colonne entnimmt der Kritiker aus der Eroberung von 18 Geschützen, daß nicht nur die französischen Vortraben, sondern die erste Hauptstellung eingenommen worden sei, wodurch zweifellos die deutsche Stellung bei Combres ebenso erleichtert, wie die französische bei Des-Genettes bedroht werde.

Kleines Genilleton.

Frankfurter Theater.

Das Schauspielhaus wurde am Dienstag Abend von Schürmen durchstoßt. Eine gewiß seltene Erscheinung in dieser Zeit der Trauer und Tränen. Der seit Jahrzehnten in der Rolle des Theater-Direktors Strieße auftretende Gast, Herr Carl William Müller, verkörpert gewiß den Schmierendirektor am besten. Wer je Gelegenheit hatte, eine richtige Schmiere kennen zu lernen, der wird in vielen Momenten des „Raub der Schmierinnen“ das Lachen lassen. Das Elend dieser Schauspieler-Rigenern blüht bei dem Strieße aus allen Eden, und gerade Müller betont in seiner meisterhaften Darstellung dieses Moment recht nachdrücklich. Was aus einem Nichts etwas zu machen ist, wie schwer es wird, das Lächerliche zu umgeben und wie furchtbar mühselig es ist, bei dem Rigenerleben der Schmiere ein anständiger Mensch zu bleiben, das alles unterstreicht Herr Müller kräftig und gibt doch in fröhlichen Farben eine köstliche Figur. Deshalb sieht man auch von Zeit zu Zeit den Alten gern, und wer ihn von anderer Seite kennen lernen will, der lese seinen Wehrbahn im „Biberpelz“ an.

Der Sanitäter und sein Hund.

Anfang Oktober zog der bekannte Berliner Kabarettist Ludwig Schöfer ins Feld, um bei der Ostarmee als freiwilliger Sanitätshundeführer Dienst zu tun. Fünf Monate hat er mit Aufopferung dem Vaterlande in dieser schönen Weise zu dienen vermocht, bis er am 6. März, von seinen Kameraden herzlich betrauert, durch einen Granatsplitter den Lebensodem fand. Bei seiner in Südende lebenden Schwester ist vor kurzem folgender Brief eingetroffen, den wir wegen des herrlichen Tones und der Anerkennung der Arbeit des Verstorbenen, die zugleich eine schöne Anerkennung des Sanitätshundewesens ist, hier wiedergeben.

Karpaisien, den 27. März 1915.

Sehr geehrtes Fräulein Schöfer! Es ist mir eine liebe Pflicht, Ihrer Bitte um nähere Mitteilungen über den Tod Ihres Bruders Folge zu leisten, eine Pflicht, der ich mich um so freudiger unterziehe, als ich auch über die Wirksamkeit des von Kameraden und Vorgesetzten aufrichtig Betrauernden nur Nächstbesten berichten kann. Nach der Kommandierung Ihres Bruders von der Sani-

Die englischen und französischen Berichte haben fortgesetzt die deutschen Erfolge zu verkleinern; sie sprechen weiter von der Anwendung von Gasen. So heißt es in einem Bericht der Londoner Zeitung „Daily Chronicle“:

„Die Deutschen wandten starke flüssigen komprimierten Gase an, die mit Säuren versehen waren. Diese wurden geöffnet, sobald der Wind auf die feindlichen Gräben stand. Die Anwendung von Gasen kam den Franzosen überraschend. Viele unter ihnen wurden vergiftet und starben; einige glückte es, zu entkommen, aber sie wurden kurz darauf ganz schwarz im Gesicht, husteten Blut und fielen um. Die Wirkungen des Gases wurden an der Front in einer Breite von 6 Kilometern und in einer Tiefe von 2 Kilometern bemerkt. Eine Viertelstunde später rückten die Deutschen aus den Schützengräben vor, voran Soldaten mit Sichelhelmen, um sich zu vergewissern, ob sie die Luft atmen könnten. Da das Gas sich nunmehr verteilt, rückten große Scharen Deutscher vor.“

Ein Bericht Frankreichs gibt an, daß St. Julien in die Hände der Deutschen fiel. Es heißt in dem Bericht: „In den letzten drei Tagen fügten wir den Deutschen sehr schwere Verluste zu. Unsere Verluste sind ebenfalls schwer.“

Ein französischer amtlicher Bericht vom 26. April behauptete, die Franzosen hätten den Hartmannsweilerkopf wieder genommen. Der deutsche Bericht vom Tage darauf stellt das Gegenteil fest. Alle französischen Angriffe mißglückten.

Noch eine Rechtfertigung deutscher Truppen.

An die „Tijds“, die unlängst berichtet hatte, daß genaue Nachforschungen die Unrichtigkeit der Meldungen über Vergewaltigungen von Nonnen durch deutsche Soldaten ergeben hätten, war die Anfrage ergangen, ob es etwa auch nicht wahr sein sollte, daß in Wreda und Raasbicht mehrere Nonnen in Behandlung seien, die das Schicksal deutscher Aus-schreitungen erlitten. Das Blatt erklärt darauf, in Wreda und Raasbicht ersttandene Untersuchungen angestellt zu haben. Diese hatten ergeben, daß in den genannten Städten weder in Klöstern noch in Gasthäusern, noch bei Privatleuten auf angeblich Art Nonnen verlegt werden, die als Zeugen für die verbreiteten Beschuldigungen dienen könnten.

Immer noch „Freiheitskämpfer“.

Der französische Präsident Poincaré hielt in Gegenwart Koffres bei der Ueberreichung von Fahnen an neu-gestiftete Regimenter eine Ansprache. Darin sagte er: Nicht eure Wäde fest auf die drei Farben, sie sind das Wahrzeichen der militärischen Ehre und der nationalen Unabhängigkeit, das Symbol alles dessen, was ihr heute mit den Waffen zu beschützen oder zu rächen habt: euer Geburtsland, noch beschmutzt durch die ohnmächtige Mut des Feindes, eure Herde, an die ihr eines Tages mit Ruhm gekrönt zurückkehren werdet. Eure alten Väter, eure Mütter, eure Frauen und Kinder, die mit einem richtigen Mut euch in den Arbeiten auf dem Felde und in der Werkstatt erheben, und auch die Propaganden, die uns ehemals mit Gewalt entrisen wurden und die ihre Befreiung erwarten. Und auch die große Vergangenheit, deren würdige Erben ihr seid, das geerbte Gut unserer Ueberlieferung, den freien Gedanken unserer Rasse und die Zukunft unserer Zivilisation. Die glänzende Armee, in der ihr Platz nehmen werdet, weiß, daß sie für das Wohl Frankreichs und die Freiheit der Welt kämpft. Das klare Bewußtsein dieser hohen Aufgabe hat ihr diesen so festen Glauben an diesen Schatz verliehen.

Die französischen „Wohltätigkeitsanstalten“.

Genf, 28. April. (D. D. P.) Der „Matin“ gibt Einzelheiten über den neuesten Pariser Skandal, der die zur Linderung der Kriegsnot gegründeten Wohltätigkeitsgesellschaften betrifft, gegen die inselgedessen die Staatsanwaltschaft die Untersuchung angeordnet hat. Von 147 Gründungen wurden nur 71 als wirklich der Wohltätigkeit dienend ermittelt. Die übrigen 76 waren verdächtig und bei den vorgenommenen Prüfungen ergab sich, daß sie nur dem Namen nach wohltätige Institute waren, die unter der Kriegsnot recht ergiebige Handelsgeschäfte betrieben. An der Spitze standen Industrieller überflüssigen Vermögens und verbrauchte Halbweibchen. Bis jetzt sind 16 solcher Leiter von wohltätigen Gründungen verhaftet und unter Anklage des Vertrauensmißbrauches und des Betruges gestellt worden. Die Wohltätigkeitsunternehmungen verurteilen meist so, daß sie die Gaben, die infolge des Auf-rufes an die Öffentlichkeit ihnen zahlreich zugehen, erheblich teurer verkaufen und nur einen geringen Teil des Erlöses den Be-

tätigkeitskompanie zu meinem Bataillon habe ich bald Gelegenheit gehabt, auf den Wänden der Truppe und bei unserer gemeinsamen Tätigkeit unseren Sanitätshundeführer als pflichttreuen, zu jeder Zeit bereiten Helfer schätzen zu lernen, der sich in rührender Fürsorge für unsere verwundeten und gefallenen Kameraden vor keiner Arbeit scheute, und was er tat, mit Geduld und Umsicht verrichtete. An seiner „Liesel“ hing der Verstorbene mit großer Liebe, die von dem braven Tiere in gleichem Maße erwidert wurde, und mit aufrichtiger Bewunderung haben wir das innige Zusammenleben und Verstehen von beiden beobachtet. Von dem großen Erfolge Ihres Bruders und seines treuen Begleiters bei der Abgabe des Schlachtfeldes nach der Erstürmung einer Höhe am Bivouac wissen Sie bereits. Wir werden jene Tage unerschlossen bleiben, und mit an erster Stelle werde ich dabei immer der wohl-haft aufopfernden Tätigkeit Ihres Bruders gedenken; denn es war eine Glanzleistung, die nicht so leicht überboten werden dürfte. Nach einem äußerst anstrengenden Aufstieg und mehr als 24stündigem Aufenthalt in Eis und Schnee bei über 20 Grad Kälte war Ihr Bruder noch imstande, eine ganze Kette hindurch das schwe-re Gelände abzufahren und elf Verwundete, die, zum Teil leicht verletzt, bereits zusammengebrochen und bei der eisigen Kälte unbedingt dem weichen Tod der Berge verfallen waren, zu retten und der ärztlichen Behandlung zuzuführen. Danach war es rührend, wie derselbe er alle anerkennenden Worte über diesen glänzenden Erfolg mit den Worten ablehnte, daß er nur seine Pflicht getan hätte.

Das Unglück geschah dann eines Nachts ganz unerwartet gegen 12 Uhr. Eine schwere Granate schlug in das Gebäude, das Ihr Bruder mit mehreren Kameraden bewohnte und das gänzlich zer-trümmert wurde. Ich eilte auf das Atrium sofort aus dem Nachbarhaus hinzu und fand den Braven im bewußtlosen Zu-stande unter den Trümmern liegend. Die nähere Untersuchung ergab eine schwere innere Verletzung, wahrscheinlich Schlagverletzung in der linken Brustseite durch Granatsplitter. Nach etwa einer halben Stunde trat dann der Tod durch innere Verblutung ein, ohne daß der Verletzte das Bewußtsein wieder-erlangte. Tags darauf haben wir ihn neben Kameraden des Bataillons gebettet, deren Gräber seine geschickte Hand mit hübschen Blumen und zierlichen Inschriften darauf geschmückt hatte. Das Grab befindet sich in Orava, etwa 400 Meter nordwestlich der Kirche, und ist mit einem schlichten Holzkreuz und deutscher Inschrift versehen. Der beste Freund des Verstorbenen, die treue „Liesel“, war gleichfalls nicht unerheblich verletzt und fand sich gänzlich verstoßt und traurig an nächsten Morgen bei der Leiche ein. Da mit dem sonst so munteren Tier absolut nichts anzu-fangen war, sandten wir es nach einigen Tagen zur Sanitäts-kompanie zurück. Wir werden den beiden wackeren Soldaten ein treues Gedächtnis bewahren.

dürftigen ausstatten. Selbst die Personen, die die Gaben sammelten, verdienten bis 30 Prozent Provision und brachten es so zu einem Taschengeld von 10 bis 150 Francs. In Paris waren nicht weniger als 6000 Sammelbüchsen betätigter Institute auf-gestellt.

Französische Bombenwerfer über Württemberg.

Stuttgart, 27. April. (B. V. Amtlich.) Heute vormittag zwischen 9 und 10 Uhr flog ein französischer Doppeldecker von westlicher Richtung kommend über Oberndorf, umkreiste mehrmals die Stadt und warf vier Bomben ab. Davon fielen drei bei dem militä-leren Werk, eine in der Nähe des oberen Werkes der Waffenfabrik Kaiser nieder. Der Flieger wurde schon bei dem Anflug und dann bei dem Kreisen über der Stadt mit Geschütz- und Maschinenge-wehfeuer beschossen. Durch Bombensplitter wurden sechs Per-sonen der Zivilbevölkerung, darunter einige Arbeiter, getötet, sieben schwerverletzt. Gebäude- und Materialschaden nur unbedeu-tend. Der Betrieb wurde nicht gestört. Der Flieger entkam und flog in westlicher Richtung davon.

Zur Freilassung englischer Bankbeamten.

Berlin, 27. April. (B. V. Amtlich.) Vor einigen Tagen wurden aus dem Gefangenenlager in Ruhleben 17 englische Bank-beamte entlassen. Wie von ausländischer Seite mitgeteilt wird, hat es mit den Entlassungen folgende Bewandnis: Bei der Festsetzung aller jetzt in Ruhleben vereinigten Engländer handelt es sich um eine Verpeltungsmassnahme gegenüber der Waffeninternierung von deutschen Staatsangehörigen in England. Nun stellte es sich heraus, daß sich in England über hundert deutsche Bankbeamte nicht nur auf freiem Fuß befinden, sondern auch ungehindert ihren Geschäften nachgehen können. Da hiernach für diese Kategorie von Persönlichkeiten der Internierungsgrund fortfiel, so erschien es gerechtfertigt, die englischen Bankbeamten auf freiem Fuß zu setzen. Inwieweit das Benehmen der freigelassenen Engländer auf ihrer Fahrt nach Hamburg zu berechtigten Ansprüchen Anlaß gegeben hat, wird die hierüber eingeleitete Untersuchung ergeben.

Dubreuilh und Vandervelde.

Zwischen der großen bürgerlichen Presse Frankreichs und der sozialistischen „Humanité“ ist eine gereizte Aussprache im Gange, der Hoffnungen und Befürchtungen wegen der inneren Politik Frankreichs nach dem Kriege zurunde liegen. Wertvoll ist, was bei der Gelegenheit der Sozialist Dubreuilh gegenüber den phantastischen Annegionsvor-schlägen der bürgerlichen Presse erklärt:

„Wir sagen es jetzt, wie wir es vor dem Kriege gesagt haben, daß Annexionen, als Früchte der Eroberung, die räuberische wie die herabwürdige Nation dazu verdammen, unanständig ihre Kräfte zu verzerren und sich auf eine Haltung der Herausforderung oder Mißtrauens zu verweisen. Wir haben immer gesagt, daß die Wunde Elsas-Lothringens sowohl an der Platte Frankreichs wie an der Platte Deutschlands blute, und daß sie sogar den Versuch einer Versöhnung zwischen den beiden Ländern verhindere. Der Friede, haben wir hinzugefügt, der zu-verlässige und entwirrenste Friede, der den Völkern gestattet, aufzu-atmen, wird nur in einem Europa möglich sein, in dem es keine be-lagerten und unterjochten Völker mehr gibt. In dieser wesent-lichen Wahrheit halten wir jetzt noch fest, werden wir immer festhalten, und da wir ebenso bestimmt darauf hoffen, daß der endgültige Sieg in dem entscheidenden Ringen sich an unsere Fahnen knüpfen wird, so wollen wir nicht, daß dieser Sieg durch ungerech-tfertigten Raub und durch ungeheuerliche Annegio-nen kompromittiert wird; denn aus dann würde er die Quelle neuer Konflikte und neuer Katastrophen werden.“

Vor dem Kriege haben wir erklärt, daß die bis zum Weltkrieg durchgeführte Militarisierung der großen europäischen Mächte in der Welt nicht unablässig durchgeführt werden könne; ein Ziel müsse gesetzt werden den unnütigen Rüstungen, die jedes Jahr den besten Teil aller Völker verschlingen. Der Fortschritt der Menschlichkeit und der Zivilisation ließe sich dem Spiel. Deshalb verpflichten wir alle Staaten und alle Völker, einschließlich des Schlichtens der internationalen Konflikte den Spruch der Kanonen abzulegen. Nun wohl, nach der Prüfung dieser Tage lebt unser Glaube an dieses Programm noch in voller Stärke und Mächtigkeit in unseren Herzen. Wir sind überzeugt, daß hier das Heil ruht, und nur in diesem Ideal und dieser Ueberzeugung hat sich das Frankreich der Menschen- und Bürgerrechte erhoben. Keine Drohung und keine Verleumdung wird uns verhindern, diese unsere Sprache von gestern

Indem ich Sie meiner aufrichtigen Anteilnahme an dem schweren Verlust versichere, zeichne ich ganz ergebend

M. Genard, Unterarzt III/43.

Diesen Worten des Briefschreibers haben sich der Stabs- und Regimentsarzt und der Bataillonsführer angeschlossen. Der Gefallene war von der Meldestelle Berlin des deutschen Vereins für Sanitätshunde ausgebildet und ausgesandt wor-den.

Der Rosal und sein Pferd.

Der Kriegsberichterstatter Emil Somoth schildert im „Berl. Tagb.“ ein Vorkommnis aus den Karpaisienkämpfen. Mit vielen anderen war ein Rosal gefangen genommen worden, ein Fest-gefallener sprach mit ihm. Da bittet der Rosal dem Gefallenen:

„Ich möchte mich, wenn es möglich wäre, von meinem Pferd verabschieden.“

Der Rosal reißt sich die fettgetränkte Pelzmähne vom Kopf und fletet sie aufgeregt in seinen schmutzigen, kräftigen Häuten. Sein Schmelz ist ganz sahl, mit einigen fahlen Quarzschmelzen am Hinterkopf. Ein alter Mann, und er bittet wie ein Kind. Wie eines seiner fünf Kinder. Aus seinen Lasterbraunen, in dem auffallend schmalen Kopf tief begrabenen Augen mit dem bösen Blick hinken Tränen.

„Ich möchte mich von meinem Pferd verabschieden,“ wiederholt er, und ist bestrebt, noch mehr Untertunigkeit auszubilden.

Der Gefallene lächelt:

„Rosal, du bist nicht recht bei Trost, wenn du dein Pferd zwischen so vielen herausfinden willst! Wer weiß, wo es über-haupt ist!“

„O, ich weiß, daß es da ist. Die es gefangen nahmen, sagten mir, daß sie es hergebracht haben... Daß ich mich von meinem Pferd verabschieden könnte...“

Mittlerweile hat man die Verwundeten antreten lassen, unsere, und auch die Russen. Ein Sanitätskorporal ist mit unseren Verwundeten, ein anderer mit den russischen beschäftigt.

Der Feldkurat sagt lächelnd:

„Korporal, dieser Rosal möchte sich von seinem Pferd ver-abschieden. Wo ist sein Pferd aber?“

„Es muß hier irgendwo vor einem Wagen gespannt sein, wenn es nicht schon mit einem Train fort ist.“

Der Gefallene sagt etwas von dem Rosalen, der aus der Reihe tritt und die Mähne wieder abnimmt. Nicht weit von dem Rosalen liegt ein Wagenpark mit alten holländischen Fuhrleuten, die aus der Ferne in ihren bis zur Erde reichenden roten Mänteln wie Kardinals aussehen. Die Wagen sind gerade bei der Abfahrt, und die Reinen Pferde mit den zitternden Beinen laden den Schmelz.

und heute zu führen und unsere Rechte allen unseren Mitbürgern zuwenden.

Das ist das Verständigste, was seit langer Zeit von französischen Sozialisten vernommen wurde. Das Verlangen nach Trennung Frankreichs von Deutschland leuchtet zwar noch durch, aber es wird nicht mehr wie ein Felsengestein ausgeprochen. Von heute zeigt sich ein Pfad, auf dem wir gemeinsam zum Frieden streben können.

Auch in der Welt hat wieder mal, in Paris, über den Krieg und seine Ziele gesprochen. Er sagte u. a.:

„Man ist streng, unerbittlich gegen die deutschen Sozialdemokraten gewesen. Ich ziehe es vor, zu versuchen, sie zu überzeugen und wenn ich mich bemühe, objektiv zu sein, sehe ich die Schwierigkeit ihrer Situation. Sie waren zwischen das republikanische Frankreich und das sozialistische Russland gestellt. Stimmen sie für die Kriegskredite, so liefern sie dem Kaiser Waffen gegen das republikanische Frankreich und das demokratische England. Wehren sie sich ab, öffnen sie dem Kaiser Schiffe. Sie haben gewählt — und schloß gewählt; aber wer wollte ihnen widerstehen? Sie haben weder der Demokratie noch des Friedens erlangt. Denn ohne Zweifel wäre es kein Sozialist, wenn ich nicht sagte, daß alle kapitalistischen Regierungen für die Kriegskredite verantwortlich sind. Aber die unmittelbare direkte Ursache des Krieges von 1914 war zweifellos der Angriff auf ein kleines Volk, die Serben.“

Das Hauptziel der Rede und ihr eigentlicher Zweck war aber doch die Schürung des kriegerischen Feuers. Er schloß:

Ich fühle mich sehr jenseits unserer Gefinnungsgenossen, die meinen, daß man Frieden schließe. Ich nein! Dem Verbrechen muß die Sühne folgen...

So ist einstweilen die Stimmung in Frankreich; keine Hoffnung auf starke Ausbreitung einer Friedensbereitschaft. Wer es anders sagt, der läuft sich. Die Stimmung ist leider, leider so, wie der Pariser Korrespondent der „Magdeburger Volksstimme“, ein sehr guter Kenner französischen Lebens, sie dieser Tage schilderte: In Deutschland scheint man sich solche Vorstellungen von Frankreich und den Franzosen zu machen. Der Deutsche haßt den Franzosen nicht, trotz des Krieges. Er sieht deshalb auch voraus, daß der Franzose den Deutschen nicht haßt. Und weil der Deutsche keinen Grund findet, den Franzosen zu haßen, tödlich zu haßen — denn die Erinnerung an die Franzosenherrschaft in Deutschland vor mehr als 100 Jahren ist längst verblaßt —, ist er höchst erregt, wenn man ihm sagt, daß der Franzose den Deutschen nicht nur haßt, sondern im tiefsten Grunde seiner Seele verachtet. Und es handelt sich da keineswegs um eine blinde Leidenschaft, die der Krieg erzeugt, um elementare, instinktive Gefühle, sondern um eine tiefe, festgewurzelte Ueberzeugung.

Die bereits kurz mitgeteilt, befand sich dieser Tage der sozialistische italienische Kammerdeputierte Morgari in Paris, um den französischen Parteigenossen Vorschläge über eine gewisse internationale Verständigung zu unterbreiten. — In der „Humanität“ berichtet nun Gen. Dubreuilh, der Sekretär der permanenten Verwaltungskommission, d. h. eines für die Kriegszeit eingesetzten Aktionsausschusses der französischen Partei- und Gewerkschaftszentralen über die Unterhandlung folgendes: Die permanente Verwaltungskommission hat sich in ihrer Sitzung vom Montag den 19. April mit dem Genossen Morgari, dem Vertreter der italienischen sozialistischen Partei, ausgesprochen. Man verhandelte über Morgaris Vorschlag, einen Kongreß der sozialistischen Sektionen der neutralen Länder und eine Vernetzungskommunikation des Internationalen Sozialistischen Bureaus einzuberufen. Die Kommission hielt diesen Vorschlag gegenüber ihrer früheren Ansichten und Beschlüsse in vollem Umfang aufrecht. Als Vertreterin einer Partei, deren Ration im Kriege befindlich, muß es die Kommission den Sektionen der neutralen Länder überlassen, zu beurteilen, ob eine Zusammenkunft von ihrer Seite in diesem Augenblick zweckmäßig und nützlich ist. Was eine Einberufung des Internationalen Sozialistischen Bureaus anlangt, so erklärte sich die Kommission aufs neue sehr entschieden dagegen. Eine solche Zusammenkunft ist unter den gegenwärtigen Umständen weder materiell möglich, noch moralisch wünschenswert. Wie es die Kommission bereits ausgesprochen hat, würde eine solche Einberufung dem Zweck, den die von den besten Absichten getragenen Mitglieder des Bureaus verfolgen, nur zuwiderlaufen. Der Sitzung der Kommission wohnten die Mehrzahl der Mitglieder und der Genosse Emile Vandervelde von der belgischen Arbeiterpartei bei.

Der Sekretär: Louis Dubreuilh.

„Na, derobst du dich von deinem Pferd“, sagt der Unteroffizier, und der Kosak rennt zwischen den Wagen wie ein geheißtes Wild hin und her, bis er bei einem Fall macht. Ein ganz kleiner Wapp und ein um eine Faust höherer Schimmel sind dahorgesprungen. Der Kosak wirft sich dem Schimmel an den Rücken, langen Hals und läßt ihn leidenschaftlich und andächtig, wie um seinen Dacht zu fassen. Dann umfaßt der große schwere Mann das schmächtige Tier mit seinem rechten Arm und steckelt mit der Linken seinen abgehängten, zitternden Leib. Er nimmt aus seiner Tasche ein Reis Brot, reißt ein Stück ab und hält das übrige dem müden Schimmel hin. Dieser fresset es ihm zu, wie er es frisst, er frisst wieder seinen zitternden Hals, streichelt und lästelt ihn. Jetzt ist er glücklich, verbeugt sich wie ein schlechter Kommandant tief und mit ausgebreiteten Armen, neigt sich bis zur Erde und dankt so jedem, daß er sich von seinem Pferd verabschieden konnte.

„Ja, wir geb sie alle eine Kuh!“

Auf der Fahrt von Plankenberge nach Ostende erlebte ich das Merkwürdigste aller lieblichen Geschichten. Die elektrische Bahn wird ausschließlich von Militär bedient, und sowohl Führer wie der Schaffner unseres Zuges waren Matrosen. Benutzt werden darf die Bahn nur von Militär, von Zivilpersonen nur mit Erlaubnis des Generalassistenten in Brügge. Nun sprangen bei der Abfahrt in Plankenberge plötzlich drei junge, hübsche Belgierinnen auf den Hinterrücken, um mit nach Ypern zu fahren. Der Schaffner wollte sie höflich mit einem „Bedauere sehr, meine Damen!“ zurückweisen, doch hat die eine mit den Worten: „Es macht schon so dunkel, wir können nicht mehr mehrer“ um Mithnahme. Als sie noch am Disputieren waren, rief plötzlich einer im Wagen: „Wenn sie jedem einen Fuß gebe, nimm sie mit.“ und wirklich klammerte sich die eine, die etwas Deutsch verstand, an den sich ihr beifolgender Rettungsanker und rief: „Ja, wir geb sie alle eine Kuh!“ Da war denn der Widerstand des Schaffners mit einem Schlag gebrochen und während der Wagen weiterlief, machte sich unter ungeheurer Heiterkeit der ganze Anstalt des Wagens zur Empfangnahme des „Fahrgastes“ bereit, und vor lauter Lachen hörte man kaum etwas von dem jetzt angehenden Geschehen, als die drei Mädchen sich vom Hinterrücken nach dem Borderrücken durchkämpften. Die Situation, die mich lebhaft an Stolz, mit ganz Frankfurt verknüpft, erinnerte, erreichte ihren Höhepunkt, als ein biederer Rheinländer, der gerade am „Anlass“ war, ausrief: „O, war das fader!“ Alte Landwehreute und junge Rekruten aller Waffengattungen lachten den Schnabel, bis jeder seine wohlgezielten drei Risse weg hatte. Es war wirklich eine denkwürdige Fahrt und einmal etwas anderes, als immer „für 10 geradeaus“. Als die Mädchen den Wagen verließen, hätte jeder gerne noch ein Trinkgeld gehabt... (Berg. Arbeiterst.)

Alle Häfen geschlossen!

Das Antwerpen wird gemeldet:

Das englische Konsulat teilt mit, daß alle englischen Häfen bis auf weiteres für englische und fremde Schiffe geschlossen bleiben.

Auch aus Rotterdam wird berichtet, daß nach einer Bekanntmachung des britischen Generalkonsuls am Dienstag unter keinen Bedingungen britische Schiffe holländische Häfen mit der Bestimmung nach Großbritannien verlassen dürfen.

Und die Bedeutung dieser völligen Absperzung der britischen Häfen sogar vor den eigenen Handelschiffen? Es handelt sich wohl um die Sicherung der Truppentransporte. Der Kanal soll möglichst freigehalten werden von Handelschiffen. Alle Häfen sperret man wohl auch um denselben, damit unklar bleibe, welche Häfen zur Einschiffung benutzt werden.

Schutz vor Torpedos.

Berlin, 27. April. Nach einer Meldung des „Hamburger Fremdenblattes“ aus Rotterdam werden auf den englischen Werften neue Fahrzeuge mit flachen Böden gebaut, die für Truppentransporte bestimmt sind. Der geringe Tiefgang der Fahrzeuge soll sie vor Torpedos schützen. Es sollen 100 von diesen Fahrzeugen im Bau sein, von denen zwei in der vergangenen Woche in Remscasse zu Wasser gelassen wurden.

Englisches Geschwader in der Nordsee?

Ueber ein englisches Geschwader in der Nordsee meldet ein Kopenhagener Blatt laut „Kölnischer Zeitung“ aus Kopenhagen: Der dänische Kohlendampfer „Thorvaldsen“, der hier am Montag ankam, traf in der Nordsee ein englisches Geschwader von 30 Kriegsschiffen, Kreuzern und Torpedojägern an.

Tätigkeit der Unterseeboote.

London, 27. April. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ berichtet, daß der von einem deutschen Unterseeboot angegriffene Fischdampfer „Cavoh“ in den Tyne heimgebracht worden sei. — Die Mannschaften der norwegischen Dampfer „Oslo“ und „Eva“, die von Unterseebooten angegriffen worden waren, kamen mit dem dänischen Dampfer „Anna“ in Burn Island an. Beide Dampfer wurden, nachdem die Mannschaften sie verlassen hatten, in Grund geschossen.

Grimsby, 27. April. Meldung des Reuterschen Bureaus. Der Fischdampfer „Recoio“ ist gestern in der Nordsee torpediert worden.

London, 27. April. Meldung des Reuterschen Bureaus. Von der neun Mann starken Besatzung des gestern in der Nordsee torpedierten Fischdampfers „Recoio“ wurde einer sofort getötet. Die übrigen wurden verundet aufgefunden, nachdem sie sechs Stunden lang im Boote umhergeirrt waren. Einer der Verwundeten ist gestorben.

Gefangenenbehandlung.

Das britische Auswärtige Amt veröffentlicht laut „Berl. Ztg.“ die vom amerikanischen Botschafter übermittelte Liste der 39 englischen Offiziere, die in deutscher Gefangenschaft befinden, in Erwiderung auf die unehrenhafte Behandlung deutscher U-Bootmannschaften in England in Militärgefängnisse übergeführt worden sind. Die „Times“ bemerken, die Deutschen schlenen die in ihren Händen befindlichen Mitglieder der vornehmsten englischen Familien und die Angehörigen der berühmtesten britischen Regimenter ausgesucht zu haben. Das Blatt vertritt dann mehmäßig, daß die gefangenen deutschen U-Bootmannschaften keine Klagen über irgendwelche Strafe zu führen hätten.

Opfer von Minen.

Stockholm, 27. April. Nach einer Meldung des „Stockholms Dagblad“ aus Söderarm ist der schwedische Dampfer „Centric“, mit Kohlen von Jönköping nach Geste unterweg, am Montagmorgen in der Ostsee untergegangen. Vermutlich stieß er auf eine Mine. Die Besatzung wurde gerettet. Man hatte von einem Unterseeboot nichts gemerkt.

Kopenhagen, 27. April. (H. F. Hg.) Der dänische Dampfer „Befland“, 3500 Tonnen groß, der am 9. April von Kertoll (Ridlesboroug) abgegangen ist, ist überfällig. Man befürchtet, daß er auf eine Mine gestoßen ist. Die Besatzung zählte 28 Mann.

Englische Ausfuhrverbote.

London, 27. April. (W. B. Nichtamtlich.) Die „London Gazette“ veröffentlicht ein Ausfuhrverbot für Rohbaumwolle und Maschinen zur Bearbeitung von Metallen nach allen Ländern außer Frankreich, Rußland, Spanien und Portugal.

„Kronprinz Wilhelm“ interniert.

Washington, 27. April. (Reutersmeldung.) Der Kommandant des Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm“ beschloß, das Schiff im Nordport Neus zu internieren.

Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 27. April. Amtlich wird verlautbart: An der ganzen Front keine besonderen Ereignisse. In manchen Abschnitten heftiger Geschützkampf. In den Karpaten haben die Russen ihre verlustreichen Angriffe gegen unsere Stellungen am Hysloker Pass und in den südlich anschließenden Frontabschnitten zunächst wieder eingestellt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:

b. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Die Lage im Osten.

An der Karpathenfront ist Ruhe eingeleitet; offenbar sind die Russen erschöpft und die Verbündeten haben keinen Anlaß zum Vorstoß, bevor sie ihre Truppenmassen zu einer von den Seiten her wirkenden Aufstellung gruppiert haben. Weiter östlich wurden die Russen den Ufern des Bruchflusses entlang zurückgedrängt, sie stehen jetzt an den Grenzen ihres eigenen Landes. Auch am Dniestr zogen sich die Russen stellenweise auf das linke Ufer zurück. Nordwestlich von Czernowit wurde die russische Front an mehreren Punkten durchbrochen. Der „Wester Lloyd“ erfährt aus Eberes: Bei der Gemeinde Gubos wurde gestern ein russisches Flugzeug vom Ejforskitypus durch unsere schwere Artillerie zum Niedergehen gezwungen. In der Flugmaschine saßen vier Piloten, von denen drei tot aufgefunden wurden. Der Lenker des Apparates wurde lebend gefangen.

In ganz Polen und nördlich der Weichsel hält die rätselvolle Ruhe an.

Das Stockholmer „Nya Dagligt Allehanda“ erfährt von hochstehenden russischen Militärpersonen, daß die Japaner kürzlich 12 000 Gaskanonen nach Rußland geschickt haben.

Aus Rußland kommen neue Berichte über Getreide- und Kohlenmangel, auch östliche und nördliche Bezirke leiden schwer darunter. Das Verkehrsnetz verfaßt in einem Maße, daß nicht einmal der landesübliche Tee in genügenden Mengen transportiert werden kann.

Japan und China.

Petersburg, 27. April. (W. B. Nichtamtlich.) „Nietich“ meldet aus Tokio vom 20. April: Infolge der Weigerung Chinas, die japanischen Forderungen hinsichtlich der Mandschurei zu erfüllen, hat der japanische Ministerrat eine Beratung abgehalten, um über den weiteren Gang der Verhandlungen sich schlüssig zu werden. Die japanische Presse verlangt entschiedenes Eingreifen, die Regierung hofft jedoch noch immer auf friedliche Lösung. — Auf den japanischen Werften werden die Arbeiten zur Vollendung von drei Dreadnoughts von je 20 000 Tonnen beschleunigt. Der Panzerkreuzer „Arisaka“ von 27 500 Tonnen ist bereits in Dienst gestellt worden.

Brot für Kriegsgefangene.

Der Vorschlag unseres Schweizer Genossen Eugster beginnt seiner Verwirklichung entgegen zu gehen, wenn auch in anderer Form. Er hatte angeregt, die drei Verbandsstaaten sollten Getreide oder Mehl für die Kriegsgefangenen ihrer Nationalität nach Deutschland schicken, jetzt wird es jedoch mit der Sendung von Brot versucht. Wie aus der Schweiz gemeldet wird, ist am Samstag von einer Wohlthätigkeitsgesellschaft in Paris eine erste Sendung von 400 Fünftelsoiben Brot über Vontarier nach Basel aufgegeben worden. Dort wurde die Sendung von den deutschen Behörden in Empfang genommen, um an ihren Bestimmungsort befördert zu werden. Wenn dieser erste Versuch befriedigende Ergebnisse zeitigt, so soll mit Hilfe der Schweizerischen Post dieser Brotverkehr regelmäßig eingerichtet werden.

Kriegsverluste des Adels.

Der Krieg bringt nach Meinung der „New York Tribune“ vom 31. 3. eine sonderbare gesellschaftliche Erscheinung für England mit sich. In jedem Fall wird sich die obere Klasse am Ende dezimiert finden wie niemals in der englischen Geschichte. Die „normannische“ Bevölkerung Englands ist in den ersten sechs Kriegsmonaten stärker mitgenommen worden als in allen Rosenkriegen. Ein amerikanischer Kaufmann, dessen Geschäft ihn mit allen Klassen der Engländer in Verbindung bringt, sagte: „Ich kenne 15 englische Familien der obersten Schicht, die ihren ältesten Sohn verloren haben, 7 davon waren einzige Söhne und 5 von diesen einzigen Söhnen die Erben der Titel.“ Diese obere Klasse nimmt den Krieg am ernstesten und schickt relativ die meisten jungen Leute an die Front. Es gilt in ihr als unehrenhaft, militärtauglich zu sein und nicht an der Front zu dienen. Oxford sieht aus wie eine fremde Universität. In Edinburgh sagte ein Professor trauernd, daß er nur Mädchen zu belehren habe. Alle Studenten dieser alten, großen Universität sind in das Meer eingetreten.

Auch in Bremen wird manche Junkerfamilie ausrücken. Es sei nur an jene Mutter erinnert, die schon vor Monaten anzeigte, ihr fünfter und letzter Sohn sei als Offizier gefallen.

Abtretende Zentrumswiderlächer.

Das Erscheinen eingestellt hat jetzt auch „Oesterreichs katholisches Sonntagsblatt“. Die anderen periodischen Blätter der gleichen Richtung haben mit Ausnahme der „Petrusblätter“ (Trier) schon bei Kriegsbeginn zu erscheinen aufgehört, nämlich „Katholik und Wahrheit“ (Berlin), „Das katholische Deutschland“ (Breslau) und „Die Sündenbohrung“ (Koblenz). Das „Sonntagsblatt“ zeigte in der letzten Zeit immer mehr weiche Stellen; mitunter waren halbe Seiten unbedruckt. Jetzt, so schreibt das Blatt, gehe es nicht mehr, nachdem es neun Monate Stand gehalten habe, es sei denn, daß es seine Weisheit verleihe und den Lesern eine Wassertruppe statt des gewohnten klaren Weins borsche; da das „Sonntagsblatt“ nicht mehr seiner Bestimmung gemäß erschein und treu leben und warnen könne, müsse es beiseite treten und abwarten.

Das Zentrum wird heillos sein, daß auf diese Weise Frieden im Turm geschaffen wird. Für die Bearbeitung der Soldaten im Sinne des Katholizismus sorgen während des Krieges derweil andere Blätter, besonders die Zeitschrift „Lagerfeuer“, leisten darin Erfüllendes.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Präventivbesatzung ist über die Zeitschrift „Die Internationale“ vom stellvertretenden Generalassistenten des 7. Armee Korps in Münster verhängt worden. Die Remittierung irgendwelcher Zensurmaßnahmen im Text der Zeitschrift ist verboten. Begründet wird die Maßnahme mit dem Inhalt des ersten Heftes, der dem Generalassistenten des 7. Armee Korps auch Veranlassung zur Verhängung und zum Verbreitungsverbot gegeben hat. Es handelt sich um eine Zeitschrift, die den Ideen der Gruppe Liebknecht-Lugenburg dienen soll; das konsolidierte erste Heft griff die Wehrkraft der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion griff an. Aber selbstverständlich geht auch sehr wider den Strich, die Zensur an der Arbeit zu sehen. Wir verwerten jede politische Zensur.

Der Berliner Magistrat hat mit Rücksicht auf die von der Kriegsgeld-Gesellschaft vorgenommene Herabsetzung des Wehrpreises folgende Höchstpreise für Roggenbrot festgesetzt: Für 2, 1½ und 1 Kilogramm Brot 85, 68 und 48 Pfennige, für Semmel 5 Pfennig. Für Gebäck, die einer beliebigen Bereinigung bedürfen, wie Zwieback, Bismarckbrot, Mühsammel, sowie Gebäck, von denen es der Magistrat ausdrücklich feststellt, gelten die Höchstpreise nicht. Jeder Bäcker hat die neue Anordnung in der Verkaufsstelle an sichtbarer Stelle anzuschlagen.

Diese Woche beginnt die Auswechslung der schwerverwundeten Gefangenen zwischen Rußland und Deutschland, im Anfang nur mit einem Wagen wöchentlich in jeder Richtung. Der Austausch erfolgt über Schweden durch Vermittlung des dortigen roten Kreuzes.

Das ungarische Abgeordnetenhaus nahm in seiner gestrigen Sitzung eine Gesetzesvorlage an, betr. die Verlängerung der Mandate mit der Abänderung, daß diese nicht ein Jahr, sondern höchstens sechs Monate nach Friedensschluß in Kraft bleiben.

Aus der Partei.

Die Parteiorganisationen und der Krieg.

Der Vorstand des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine der Provinz Brandenburg — die Vertreter der Zentralvorstände der 18 Wahlkreisorganisationen der Provinz — nahm am Sonntag den 18. April nach eingehendem Bericht Stellung zu der letzten Tagung des Parteivorstandes. Das Ergebnis der Beratung war die einstimmige Annahme einer Resolution, die sich mit den Beschlüssen der Reichstagsfraktion und den Maßnahmen des Parteivorstandes während der bisherigen Dauer des Krieges einverstanden erklärte.

Ein Straferlass.

Dem früheren verantwortlichen Redakteur der „Schlesw.-Holst. Volkszeitung“ in Kiel, Genossen König, ist vom ersten Staatsanwalt beim Landgericht in Kiel folgende schriftliche Mitteilung zugesandt worden: „In der Strafsache wider Sie wegen Verleumdung (Artikel der Strafkammer hier selbst vom 17. Juli 1914) ist auf Grund höchster Ermächtigung Seiner Majestät des Königs durch Erlass des Staatsministers vom 24. März 1915 der Erlass der Gefängnisstrafe und der rückständigen Kosten verweigert worden.“ Die Verleumdung war gefunden worden in dem karlschen Artikel: „Die die Kaiserin im den Straßen Petersburgs“.

Neues aus aller Welt.

Ein schwerer polizeilicher Mißgriff.

Der Zentralverband der Bäcker und Konditoren macht gegenwärtig auch in Stuttgart Forderungen über die Einwirkungen des Krieges auf das Bäckergewerbe. Das Material, das gewonnen wird, soll statistisch bearbeitet werden. Die meisten Bäckereimeister liefern bereitwillig die notwendigen Angaben, und ihr Interesse für die Arbeit befindet sich auch darin, daß sie vielfach darum ersuchen, ihnen das gesamte Material, wenn es zusammengefaßt und durch den Druck vervielfältigt ist, ebenfalls zu überlassen. Durch die Umstände soll nämlich festgestellt werden, wieviele Arbeitskräfte in den Bäckereien durch den Krieg entbehrlich wurden und wie groß die Zahl der Betriebe ist, die entleert geschlossen werden mußten oder nur in veränderter Form weitergeführt werden können.

Mitglieder des Bäckerverbandes sammeln in den einzelnen Bäckereien das erforderliche Material und können sich im allgemeinen über mangelndes Entgegenkommen nicht beklagen. Den Verbandsmitgliedern wurde von ihrer Organisation die besondere Beistand erteilt, in den Fällen, wo ihnen die Auskunft verweigert wurde, einfach die betreffenden Bäckereien zu verlassen und sich in keiner Weise Auseinandersetzungen einzulassen.

Am Abend des 20. April kam der Bäckereigehilfe C. W. in die Bäckerei Mangold in der Charlottenstraße. Mangold machte die gewünschten Angaben und dieser ging darauf seiner Wege. Nachträglich telephonierte R. an die Polizei. Der Bäckereigehilfe wurde sofort von einem Schuttmann gesucht, der ihn, als er ihn beim Konsumplatz antraf, anfocht und festhielt, obgleich R. protestierte und sich bereit erklärte, mitzugehen. Der Schuttmann antwortete, er wisse schon, was er zu tun habe; er springe nicht hinterdrein. Er hielt R. weiter fest und führte diesen zurück in die Mangold'sche Bäckerei, begleitet von einer Menge Menschen. Mangold empfing den Bäckereigehilfen mit groben Beschimpfungen und nannte ihn einen unverschämten, frechen Kerl. Aus seinen weiteren Bemerkungen war zu entnehmen, daß er R. beschuldigte, sich als Beamter ausgegeben zu haben. Daraus läßt sich auch schließen, weshalb die Polizei auf die telephonische Anzeige ohne weiteres einging. Vom eigenen Ladenpersonal Mangold's wurde festgestellt, daß der Gehilfe sich durchaus nicht als Beamter ausgegeben, sondern vollständig einwandfrei gehandelt hatte. Der Schuttmann nahm den Festgenommenen gegen die Beschimpfungen Mangold's nicht in Schutz, legte ihm vielmehr im Lauf der Auseinandersetzungen Handschellen an und führte ihn auf die Wache. Die dortigen Polizeibeamten erklärten, daß der Fall nicht sie, sondern die Kriminalpolizei angehe. Sie nahmen von dem Material, das der Gehilfe bei sich hatte, Einsicht und wuschen offensichtlich mit der Sache nichts anzufangen. R. wurde darauf im Gefängnisverwahrung zur Haft. Polizeidirektion übergeführt. Der Kriminalbeamte, dem er vorgeführt wurde und der ihn gleich wieder in Freiheit setzte, erklärte, er wisse nicht, was er mit dem Fall anfangen solle. Es handelte sich um eine harmlose Sache und einen Paragraphen, nach dem R. gestraft werden könnte, gebe es nicht.

Die „Schwab. Tagwacht“ fordert, die Polizeidirektion solle im Interesse des Ansehens der Polizei diesem Fall genau nachgehen und Anordnungen treffen, die eine Garantie dafür bieten, daß derartige Mißgriffe sich nicht wiederholen.

Ist die Bibel auch national?

In der „Tägl. Rundschau“ lesen wir unter der Überschrift „Gut englisch!“:

Während die englische Regierung alles daransetzt, Deutschland auszuhungern, hat die Britische Bibelgesellschaft vom August bis Ende November 300 000 Exemplare der Bibel teils unjont, teils zu sehr herabgesetzten Preisen an die deutschen Mannschaften, sowie an Gefangene und Verwundete abgegeben. Zu diesem Geschenk hat die Bibelgesellschaft einen hohen Aufschlag von 25 000 Mark aus englischen Quellen nötig gehabt. Hierzu bemerkt der „Evangelisch-kirchliche Anzeiger“:

Mit Recht macht Dr. Joergert im „Vörsenblatt“ für den deutschen Buchhandel darauf aufmerksam, daß selbstverständlich dieses britische „Geschenk“ keineswegs uneigennützig gegeben worden ist und dem Wunsch, dem Feinde Gutes zu tun, entsprang, sondern einfach um die deutsche Konkurrenz selbst in Kriegszeiten von der Britischen Bibelgesellschaft fernzuhalten und sich das vollständige Geschäft für die spätere Friedenszeit zu erhalten. Glücklicherweise sind aber die deutschen Bibelgesellschaften seit längerer Zeit nachweisbar in der Lage, die Bedürfnisse an Bibeln selbst zu befriedigen, und zwar zu einem Preise, der den der mit großen Aufschlägen arbeitenden Britischen Bibelgesellschaft nur wenig übersteigt.

Ein furchtbares Verbrechen wurde in Goslar am Samstag aufgedeckt. Am Ostermontag nachmittags verfiel aus dem Sanatorium Theresienhof der 14-jährige Knabe Leonhard Bettels aus Hannover, dessen Vater, der Chemiker Dr. Bettels, der als Offizier schwer verwundet war, mit seiner Familie in dem Sanatorium weilte. Vor einigen Tagen verfiel auch der in dem Sanatorium angestellte Geiziger Bogemann. Er wurde dieser Tage in Merwid bei Hensburg verhaftet und hat nun ein Geständnis abgelegt, daß er den Knaben, der am Ofen der Zentralheizung herumgepielt habe, und sich dabei verhehentlich etwas verbrannt hatte, in das plühende Feuerloch geschoben habe. — Weiter wurde in Goslar ein gewisser Born aus Braunschweig verhaftet, der

von Frau Bettels mehrere Hunderte Mark herausgeschwindelt hatte, unter der Versicherung, daß er wisse, wo der Knabe lebe, und daß er das Kind der Mutter in wenigen Tagen wieder zuführen werde.

Im Salzteich ertrunken. Wiener Blätter melden aus Kroatien: Als in den letzten Tagen in Veliczka eine Verhaftung der berühmten Salzbergwerke stattfand, drängten sich zu viele Teilnehmer auf die Fähr, die zum Ueberfahren des Salzteiches benutzt wurde. Infolge der Ueberfüllung kippte die Fähr um; etwa 60 Personen fielen in den ungefähr vier Meter tiefen Salzteich. Die Mehrzahl konnte sich retten; sieben Personen sind ertrunken. Die Leichen sind geborgen worden.

„Die Revolte der sozialistischen Frauen Deutschlands.“

Unter dieser Überschrift veröffentlicht „The Nation“, die bekannte englische liberale Zeitschrift, in ihrer Nummer vom 10. April eine Aufschrift der Genossin Dr. Marion Phillips. Diese war die Leiterin der englischen Delegation zur Berner Frauenkonferenz und stellt nun Betrachtungen darüber an, was sie dort von den deutschen Frauen erfuhr.

Zunächst erklärt sie, daß die deutsche sozialdemokratische Partei mit ihrer Disziplin und machinemäßigen Gründlichkeit „vielleicht die Situation Ende Juni hätte beherrschen können“, daß aber „die geistige Schwäche der Partei im Augenblick der Krise und ihre organisatorische Vollkommenheit zu einer häßlichen Ironie wurde, die jetzt in ihren eigenen Reihen die Revolte erweckte“. Vier führende Parteimitglieder hätten sich sofort der Taktik der Partei widersetzt. Darunter Dietrich und Clara Zetkin, welche letztere „beherzigt daran arbeitete, die Verbindung mit den Frauen der anderen Länder wieder anzuknüpfen und Ende März die internationale Konferenz in Bern einberufen konnte“.

In Gegenden, wo die Regierung Widerstand seitens der Sozialdemokraten erwarten konnte, seien die Einberufenen „über Nacht aus den Betten geholt“ worden, um jede gemeinsame Gegenaktion zu verhindern, während andererseits sozialistische Führer häufiger Spionage und gelegentlichen Hausdurchsuchungen ausgesetzt waren.

Von deutschen Frauen wurde dort die Forderung nach Frieden „auf Grund des Prinzips des Rechtes großer und kleiner Nationen auf Unabhängigkeit und Selbstverwaltung und Wiedergutmachung des Belgien angekauften Unrechtes“ vertreten. Als die britischen Delegierten ihnen erklärten, daß die von ihnen vertretenen 300 000 Frauen (?) die alte Freundschaft für sie weiter fühlten, „wurde diese Versicherung von den deutschen Frauen mit folchem Maße von Dankbarkeit und Ueberzeugung entgegengenommen, die zeigte, wie wenig sie in der Lage gewesen waren, den Geist des Internationalismus zu begreifen, der den Krieg überlebt hat.“ Als eine der Deutschen von der Rühr der Rührer sprach, die Kinder von dem Ideal in der Schule gepredigten Englanderhoch freizulassen und das Motto „Gott strafe England“ erwähnen wollte, habe sie weinend gerufen: „Ich kann es nicht ausprechen.“

Die deutschen Frauen, heißt es weiter, seien besonders von ihren Männern in den Schützengräben angepörselt worden, innerhalb und außerhalb der Partei ihr möglichstes zu tun, um den Krieg zu beenden. Die Männer schrieben, sie sollten in die Straßen gehen und demonstrieren und das hätten die Frauen am 18. März getan, als die erste Streikendemonstration der Frauen stattfand. Fast 1000 Frauen hätten daran teilgenommen und damit eine neue Phase der revolutionären Bewegung eingeleitet. „Nunmehr wurden sie von der Polizei vertrieben, aber sogar die deutsche Regierung zögerte, scharfe Maßnahmen gegen Frauen zu nehmen, und sie kamen immer wieder zusammen.“

In anderen Orten habe die Revolte der Frauen andere Formen angenommen. So seien in Pommern alle Frauen zum Protest gegen Angriffe auf Abla Luxemburg in ihrem deutschen Parteiorgan ausgetreten und „viele Männer sollen ihrem Beispiel folgen.“

Schon bestehe also in Deutschland eine wachsende Friedenspartei. Für diese würde „ein Sieg der deutschen Waffen in Wirklichkeit eine Niederlage bedeuten“. Der wahre Sieg könne für das deutsche Volk nur gewonnen werden, wenn Deutschlands Willkürmacht gebrochen ist und das Volk das Schicksal des Reiches bestimmt.

Daß dieses letztere auf die anderen kriegführenden Länder ebenso zutrifft, lehnen die phantastischen Verleumdungen wieder einmal unerwähnt.

Aus dem Soltaner Gefangenenlager.

Dem Hannov. Kurier“ wird geschrieben:

Als dieser Tage die Jüdisch-Polnische Gesellschaft aus Hamburg das Soltaner Gefangenenlager besuchte, waren die Herren nicht wenig überrascht, in dieser Barackenstadt eine fast vollständig ausgestaltete „Universitäts“ im Kleinen anzutreffen, in der nicht bloß von Professoren in drei Fakultäten und im Handelshochschulischen Vorlesungen gehalten werden, sondern die auch Prüfungen abzuhalten gedankt und für ihre Prüfungsdiplome behördliche Anerkennung erhält. Nachdem die Herren aus Hamburg das Gefangenenlager, die Badeanstalt, den idyllischen Heidefriedhof der Gefangenen und — den Arrest gesehen hatten, wurde ihnen zu Ehren auch eine Theatervorstellung im Barackentheater veranstaltet. Die Aufführung von kriegsgefangenen Berufsschauspielern französisch gegeben, hand auf künstlerischer Höhe. Ferner enthielt das improvisierte Programm Chorgesänge der Engländer, Vorträge des wohlbestallten Musikcorps, Violinsolo und Tenorsolo. Die größte Ueberbahrung aber sollte nach kommen. Gefangenentheater gibt es auch andertwo in den Lagern, Sport, Musik und Chorgesang, Lagerzelt, Badeanstalt und — Arrest auch; aber mit seiner „Universitäts“

steht das Soltaner Lager, ebenso wie mit seiner von den Gefangenen selbst herausgegebenen Zeitung einzig da.

Die Einrichtung der Heferoffiziere kennt man in Belgien nicht. Jeder nicht berufsmäßige Soldat, auch der Akademiker, damit als Gemeiner. Dafür können die Studierenden während ihrer Dienstzeit ihre Studien weiter betreiben und Vorlesungen besuchen. Daraus geht hervor, daß bei den kriegsgefangenen Belgiern unter den Soldaten ohne Charge auch sehr viele Professoren, Lehrer und Studenten sich befinden. Es sind namentlich seit einiger Zeit regelmäßig die Hochschulpredigten im Soltaner Lager eingerichtet worden, und zwar in der juristischen, philosophischen und theologischen Fakultät, sowie im Handelshochschulhof. Die medizinische Fakultät fehlt, da diese Kräfte im Krieg gebraucht werden. Die Vorlesungen finden regelmäßig statt und werden von ordentlichen Professoren und sonstigen Hochschullehrern der vier belgischen Universitäten gehalten. Damit bekommen die Studenten die Gelegenheit, ihre Studien — wenn man von besonderen Umständen absteht — in erforderlicher Weise fortzusetzen. Die Leitung der „Université du Camp de Soltan pour les Prisonniers“ hofft, ihre Hörsäle soweit zu bringen, daß sie regelrechte Prüfungen abhalten und Diplome erteilen kann. Analog den deutschen Notprüfungen erhoffen die Lehrer auch die heimathörschliche Anerkennung dieser Diplome. Sehr beachtenswert ist hierbei, daß auch Unterricht in den Mittelfächern bei harter Beteiligung gegeben wird. Auch deutscher Unterricht wird erteilt. Mehrere tausend eifrige Schüler sind beifallen, die „schwere Arbeit“ ihrer „Gottgeber“ und Feinde zu erlernen. Der Hamburger Besuch wohnt sowohl einer juristischen, als auch einer handelswissenschaftlichen Vorlesung bei.

Telegramme.

Der Kampf auf der Gallipoli-Halbinsel.

Konstantinopel, 28. April. (W. B. Nichtamtlich.) Beim gestrigen Empfang aus Anlaß des Jubiläums des Sultans teilte der Kriegsminister ein Telegramm des Befehlshabers der 5. Armee, Limann-Pascha, mit, daß das Zentrum und der rechte Flügel des Feindes vollständig geschlagen und Hoffnung vorhanden sei, daß auch der linke Flügel geschlagen werde.

Die Versenkung des „Leon Gambetta“.

Rom, 28. April. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Tribuna“ meldet aus Neapel: Der Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ wurde 25 Seemeilen von der italienischen Küste von einem Torpedo getroffen. Im Augenblick des Unglücks befand sich der Chef der Signalstation Santa Maria di Leuca mit dem Wachtgeschwader, welches dort seinen Liegeplatz hat, in der Nähe. Es eilte herbei, ohne sich durch die Gefahr schrecken zu lassen, daß es in der Dunkelheit von den österreichischen Schiffen für die Begleitung des französischen Panzerkreuzers gehalten werden könnte. Der „Leon Gambetta“ hatte starke Schlagseite und konnte seine funktionsfähige Einrichtung nicht mehr gebrauchen. Er mußte sich treiben lassen und folgte der Richtung des Scirocco. Das Schiff wurde von der Besatzung verlassen und kam außer Sicht. Die französischen Offiziere glauben, daß es verloren ist, da das Boot infolge des Torpedotreffers ungeheuer groß ist. Das Wasser füllte den Maschinenraum.

Brindisi, 28. April. (W. B. Nichtamtlich.) Der Angriff auf den französischen Panzerkreuzer „Leon Gambetta“ wurde von dem österreichischen Unterseeboot Nr. 6 gegen 1 1/2 Uhr morgens ungefähr 25 Seemeilen südlich von Santa Maria di Leuca ausgeführt. Um nicht zu sinken, versuchte der Panzerkreuzer auf Strand zu laufen. Ueber hundert Mann von der Besatzung wurden von Fischerbooten aus der Umgegend und von dem Personal der Signalstation auf Santa Maria di Leuca gerettet.

Wiesbadener Theater.

Residenz-Theater.

Mittwoch, 28. April, 7 Uhr: „Staatsanwalt Alexander“. Donnerstag, 29. April, 7 Uhr (nochmaliges Gastspiel H. B. Müller): „Mosenmüller und Rinkel“. Freitag, 30. April, 8 Uhr (Vollvorstellung): „Der Weichenfresser“. Samstag, 1. Mai, 7 Uhr (Aufführung): „Vaterland“. Sonntag, 2. Mai, 7 Uhr: „Vaterland“.

Königliches Theater.

Mittwoch, 28. April, 7 Uhr: „Joseph in Ägypten“. Donnerstag, 29. April, 7 Uhr: „Carmen“. Freitag, 30. April, 7 Uhr: „Fiedermann“. Hierauf: 5. Symphonie in C-moll von Beethoven. Samstag, 1. Mai, 7 Uhr: „Abu Hassan“. Hierauf: „Die Jahreszeiten der Liebe“. Sonntag, 2. Mai, 6 1/2 Uhr: „Tannhäuser“. Montag, 3. Mai, 7 Uhr: „Die Rabenstiege“.

Genossen! Werbt neue Abonnenten!
Von heute ab bis zum Monatschluss erhalten neugewonnene Abonnenten die „Volksstimme“ gratis zugestellt.

Allgemeine Ortskrankenkasse Wiesbaden a. Rh.

Auf Grund des § 89 der Satzung werden hiermit die gewählten Vertreter der Arbeitgeber und Versicherten zu einer

ordentlichen Ausschußsitzung

auf Freitag den 14. Mai 1915, abends 8 1/2 Uhr, in den Saal „Zum Schützenhof“, Wiesbadener Straße 15, höflichst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Vorsitzenden des Ausschusses.
 2. Abnahme der Jahresrechnung 1914.
 3. Beschlußfassung über einen Nachtrag zur Dienstordnung (SS 2, 3, 10, 11a, 17).
 4. Beschlußfassung über einen Nachtrag zur Satzung (SS 32a, 46a, 76, 100).
 5. Anträge und Mitteilungen.
- Gemäß § 89, Abs. 7 der Satzung kann nur über solche Anträge beschlossen werden, die von mindestens 6 Vertretern des Ausschusses schriftlich bei dem Vorsitzenden des Vorstandes gestellt sind.
- Die Ausweislisten für die Berechtigung zur Teilnahme an der ordentlichen Ausschußsitzung werden jedem Vertreter vom Vorstand zugestellt.

Wiesbaden a. Rh., den 27. April 1915.

Der Vorsitzende des Vorstandes: Maurer.

NB. Die Mitglieder des Vorstandes werden zu dieser Ausschußsitzung höflichst eingeladen.

B 727

Konsumverein für Wiesbaden u. Umgeg.

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung

Bureau und Zentrallager: Göbenstraße 17. — Telephon 490 u. 6140.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern:

Suppengerichte (Graupen) fein	per Pfund	40 Pfg.
do. „ mittel	per Pfund	36 Pfg.
do. „ grob	per Pfund	34 Pfg.
Kaisergriech	per Pfund	40 Pfg.
Rangon-Reis	per Pfund	42 Pfg.
Patna-Reis	per Pfund	48 Pfg.
Java- und Karolinen-Reis	per Pfund	52 Pfg.
Maggi-Suppenwürfel	10 und 15 Würfel	15 Pfg.
Suppenwürfel der Großverkaufsgesellschaft	10 und 15 Würfel	15 Pfg.

Zuviel Steuern?

Die Steuerereinsparungen gehen den Steuerzahlern in den nächsten Wochen zu.

Auskunft gibt

über die Höhe der zu zahlenden Steuern, über die abzugerechneten Ausgaben u. alle anderen wichtigen Fragen auf diesem Gebiet das Büchlein

„Sührer“

durch das preussische Einkommensteuergesetz

Mit 19 Formularen für Eingaben und Refutationen, sowie einen ausführlichen Sachregister.

Preis 30 Pfg.

Buchhandlung Volksstimme